Streifzüge durch Deutschland.

Von Bonn nach Köln.

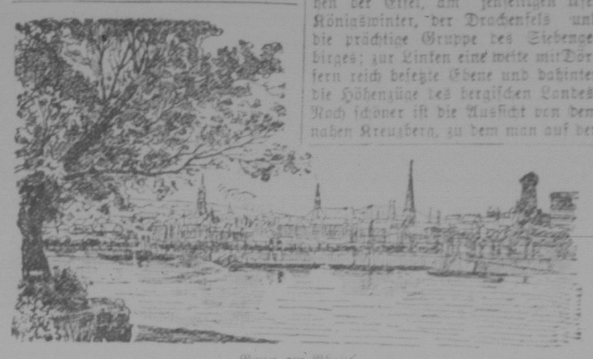
Copyright 1909 by Wm. Kaufmann No. 104.)

„Mit Kräutzen reich umschlungen
Durch Kunst und Poesie,
Viel tausendmal gesungen,
Doch ausgesungen nie,
Und über jedem Bilde
Erhaben, Vater Rhein, —
Muß ewig dein Gefilde
Stets neu verherrlicht sein?

Und welches Aug' sieht trunken
Nicht deine Pracht erneu'n,
Wenn Maler, lustversunken,
Dir frischen Weihrauch streu'n?
Und welches Ohr verschließet
Sich, wenn aus Herzensgrund
Des Lobes überfließet
Von dir der Dichtermund?" —

Aloys Henninger.

Vom hohen Drachenfels aus haben wir sie schon anmuthig am linken Rheinufer ausgebreitet liegen sehen, die lustige, übermüthige Studentenstadt Bonn, die Perle am Rhein. Sie ist die einzige deutsche Universität am oberen Laufe des Stromes und sie



Bonn am Rhein.

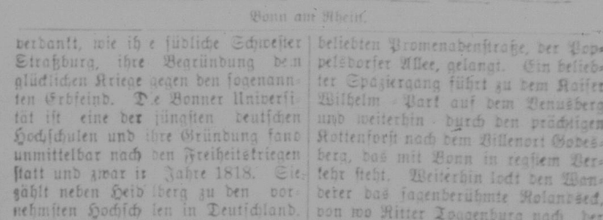
verdankt, wie ihre südliche Schwester Straßburg, ihre Begründung dem glücklichen Kriege gegen den sogenannten Erbfeind. Die Bonner Universität ist eine der jüngsten deutschen Hochschulen und ihre Gründung fand unmittelbar nach den Freiheitskriegen statt und zwar im Jahre 1818. Sie zählt neben Heidelberg zu den vornehmsten Hochschulen in Deutschland. Vornehm ist hier in dem Sinne, daß diese Universität vom deutschen Adel und von Fürstlichkeiten sehr begünstigt wird. Das hat sich wesentlich in den letzten dreißig Jahren herausgebildet, namentlich seitdem der deutsche Kaiser (welcher soeben in sein fünfzigstes Semester eingetreten ist) so oft und

Karl Simrock.

so gern in seinen Bonner Studentenerinnerungen schwelgt, und seitdem nun auch der Kronprinz Wilhelm die Bonner Hochschule bezogen hat. Auch Kaiser Friedrich war Bonner Student. Im Jahre 1848 weilten nicht weniger als fünf deutsche Prinzen in Bonn, darunter Friedrich Karl.

Zu denjenigen Bonner Studenten, welche sofort nach der Gründung der Universität dieselbe bezogen, gehörte Heinrich Heine, Hoffmann von Fallersleben, Justus Liebig, Wolfgang Menzel und Karl Simrock. — Auch unser deutsch-amerikanischer Landsmann Karl Schurz ist ein ehemaliger Bonner Student.

Oft ist Bonn verglichen worden mit der ihm' geistig so verwandten Musenstadt Heidelberg, und soweit die Vergleiche auf diese Universitäten und auf das Studentenleben darin sich beziehen, finden sich manche Aehnlichkeiten. Aber die Lage der beiden Musenstädte ist ganz verschieden. Bonn liegt nur 60 Meter über der Nordsee, der Rheinspiegel nur 44 Meter. Heidelberg bettet sich an einem herrlichen, wenn auch im Vergleich mit dem Rhein kleinen Strome und lehnt sich an eine hochragende Bergwand an. Bonn aber liegt in der Ebene, freilich noch so nahe der den Rhein begleitenden schönen Berggüge, daß man das prächtige Siebengebirge von Bonn aus besonders gut sieht. Trotz der ebenen Lage ist Bonn eine schön gelegene Stadt zu nennen. Tief unten der stolze Strom, an seinem Ufer stattliche Villen, im Grün prächtiger Gärten, weiterhin der Godesberg, Rolandseck und im Hintergrunde die Höhen der Eifel, am jenseitigen Ufer Königswinter, der Drachenfels und die prächtige Gruppe des Siebengebirges; zur Linken eine weite mit Dörfern reich besetzte Ebene und dahinter die Höhenzüge des bergischen Landes. Noch schöner ist die Aussicht von dem nahen Kreuzberg, zu dem man auf der



Rheinbrücke bei Bonn.

Von den großen Männern, die der Lehrkörper der Universität seit ihrer Gründung im Jahre 1818 aufweisen konnte, die sich inmitten der Gedankenwelt der rheinischen Musenstadt so wohl fühlten, von einem Niebuhr, dem großen Geschichtsforscher, von einem Arndt, an dessen Denkmale auf dem Alten Zoll wir die flammenden Worte lesen: „Der Rhein Deutschland's Strom, nicht Deutschland's Grenze", von einem Dahlmann, der gleich Arndt von Deutschland's großer Zukunft träumte, von einem Wilhelm von Schlegel, von dem rheinischen Poeten Karl Simrock, der in Bonn geboren war, von Heinrich von Sybel, der zwar nur wenige Jahre in der rheinischen Musenstadt wirkte, von Bunsen und von Welker braucht man nicht zu reden, denn die Namen dieser Männer wurzeln fest in der Erinnerung des ganzen deutschen Volkes.

beliebten Promenadenstraße, der Poppelsdorfer Allee, gelangt. Ein beliebter Spaziergang führt zu dem Kaiser Wilhelm-Park auf dem Venusberg und weiterhin durch den prächtigen Kottenforst nach dem Villenort Godesberg, das mit Bonn in regstem Verkehr steht. Weiterhin lockt den Wanderer das sagenberühmte Rolandseck, von wo Ritter Roggenburg nach der Geliebten im Nonnenkloster drunten auf der Insel sehnsuchtsvoll hinabgeblickt haben soll. Zu den schönsten Partieen aber gehört eine Wanderung in's Siebengebirge, wo die berühmte Ruine des Klosters Heisterbach in friedlicher Einsamkeit von ihrer glanzvollen Vergangenheit träumt und wo der sagenumwobene Drachenfels sein felsstarrendes ruinengekröntes Haupt über dem grünen Strom erhebt.

Der Friedhof zu Bonn deckt unter seinem Rasen das Gebein so manchen bedeutenden Mannes. Hier liegt Robert Schumann begraben, ein musikalisches Genie allerersten Ranges. Seine letzten Jahren waren durch ein Nervenleiden schwer getrübt. In Düsseldorf, wo er seit 1850 das Amt eines Musikdirektors bekleidete, rannte er eines Tages mitten aus einer Gesellschaft fröhlicher Freunde nach der Rheinbrücke und stürzte sich in den Strom. Er wurde gerettet und nach Bonn in eine Heilanstalt gebracht, aber sein Geist blieb umnachtet und, am 29. Juli 1856 erlöste ihn der Tod. Am Fuße seines Grabdenkmals in Bonn sitzt, begeistert zu ihm emporschauend, des Meisters Muse. Sie trägt die Züge von Clara Schumann, der Gattin des Componisten. Seit einigen Jahren deckt auch sie die Erde. Ihr Mädchenname war Clara Wieck. Sie war nicht nur eine der größten Claviervirtuosinnen des Jahrhunderts, sondern auch eine selbstschaffende Künstlerin. Schumann's herrlicher Liederkreis „Frauen Liebe und Leben" ist unter der Mitwirkung seiner Clara erstanden.

Nicht weit von Schumann's Grab

finden wir die Ruhestätten von Dahlmann und Bunsen, ferner das Grab des größten Künstlers auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei: Peter Joseph Lenné. Auch die Gebrüder Boisserée, berühmte Kunstkenner, schlummern hier.

Auch Schiller's Gattin, Charlotte, geb. von Lengefeld, ist in Bonn begraben. Neben ihr ruht ihr zweiter Sohn Ernst von Schiller. Schiller's erblindete Gattin war nach Bonn gekommen, um sich einer Augenoperation zu unterwerfen. Wirklich gelang es dem Professor Walther, ihr das Augenlicht wieder zu geben. Aber die Aufregung zog ihr ein hitziges Fieber zu und bald darauf machte ein Nervenschlag ihrem Leben ein Ende.

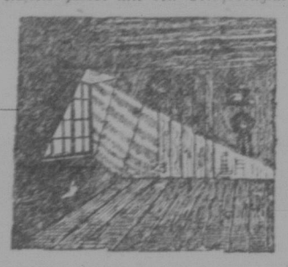
* * *

In Bonn wurde am 17. December 1770 Ludwig van Beethoven geboren, der Welt größter Tonkünstler. Das Geburtshaus, in der Bonngasse No. 25, schmückt an der Straßenseite eine einfache Marmortafel, welche nur den großen Namen trägt. Das Haus ist vom Beethoven-Verein angekauft und in ein Museum verwandelt worden. Es ist Bonn's größte Sehenswürdigkeit. Die Geburtsstätte liegt jedoch nicht in dem stattlichen Vorderhause, welches die Marmortafel trägt, sondern in dem unscheinbaren, von einem Mantel wilden Weins umrankten Hintergebäude, welches nach dem Garten zu an das Vorderhaus anstößt. Dort im ersten Stockwerk lagen die drei Zimmer der Beethoven'schen Familienwohnung und in der darüber liegenden Dachkammer erblickte der große und edle Mann das Licht der Welt.

Beethoven's Kopf (nach Lyser's Zeichnung.)

Es ist eine dürftige, enge, einfenstrige Kammer, fast ähnlich derjenigen in Weimar, in welcher Schiller sein Leben aushauchte. Der einzige Schmuck besteht in einer Plastik von jenem „Löwenkopfe, der eine Eroika in sich trug", sowie in einigen Erinnerungskränzen.

Etwas seitlich der Treppe hängen an der Wand des Flures, der Vorder- und Hinterhaus verbindet, dicht bei einander Beethovens Taufurkunde und die Einladung zum Leichenbegängniß, zwei Daten, zwischen denen eine Welt wurde, die uns der Inhalt des vorderen Saales veranschaulicht. Dieses Museum, sowie auch die darunter liegenden übrigen Räume des Vorderhauses sind jetzt der Bequemlichkeit halber mit den Beethovenzim-



Beethoven's Geburtszimmer in Bonn.

mern verbunden. Die Wände des Museums sind geschmückt mit den Portraits des Meisters aus den verschiedenen Epochen seines Lebens, des Bildes seiner Mutter, desjenigen seiner entfernten Geliebten, der Freunde u. s. w.

„Beethoven, grabet Herz! Das ist dein Haupt,
Das deine Züge, die sich hier entrollen,
Dein Bild unmischig, wie ich stets geglaubt;
Gewitterbrechend ist die Stirn entquellen."

Von den Müttern unserer großen Männer wissen wir leider viel zu wenig und von der Mutter Beethoven's

Beethovens Mutter.

fast nichts. Von großem Werth ist deshalb ein von einem Hausgenossen und Kenner der Beethoven'schen Familie herrührendes Manuscript, da es uns, trotz seiner unbeholfenen Form, das Bild der Mutter durch neue Züge ergänzt. Jener Hausgenosse beschreibt die Madame von Beethoven als „von ziemlicher Größe, mit länglichem Gesicht, etwas gebäffelter Nase, mager und mit ernsthaften Augen." Diese „ernsthaften Augen" sind des Sohnes Erbe geworden, hier wie dort blicken sie sinnend ins Weite, des Lebens Räthsel zu ergründen; bei ihm blitzt daraus der feurige Strahl des Genius, der göttliche Wahrheit sucht und ahnt, aus den ihren leuchtet ein mildes, resignirtes, Fügen, das selbst den leidensvollen Zug um den Mund

Beethoven, von Lyser gezeichnet.

erklärt und lindert. Kränklich, wie sie ohnehin das ihr das Leben wenig Sonnenschein gebracht. Entbehrungen, Sorgen und Gram taten das übrige und siehe, sie 1787 der Schwindsucht zum Opfer fallen. Mit siebzehn Jahren geleitete sie der junge Beethoven, der bereits wacker um die Existenz der Seinigen kämpfte, zu

Gräfin Therese von Brunswick, Beethovens „unsterbliche Geliebte".

Grabe, ein stiller Hügel schloß sich über der Gewesenen und ihre Stätte kennt man nicht mehr. Aber die unwandelbare Liebe und Verehrung, die ihr der große Sohn allezeit in der Erinnerung bewahrte, hat ihr ein Denkmal geschaffen, das herrlicher als alle dasteht.

Das Bild Derjenigen, welcher die

Der alte Zoll in Bonn.

Lieder an die entfernte Geliebte gewidmet sind, hängt neben dem Portrait von Beethoven's Mutter. Es trägt die Widmung:

„Dem seltenen Genie,
Dem großen Künstler
Dem guten Menschen.
Von T. B."

Das Bild stellt die Gräfin Therese von Brunswick dar, sie, die Beethovens Muse gewesen ist. Ihre Familie gehörte zu Beethovens frühesten und besten Freunden. Das Geheimniß, welches über diesem Liebesbund schwebte, ist noch nicht völlig aufgeklärt. Beethoven's bedeutendster Biograph, Thayer, kommt zu der Folgerung, daß nur Therese unter der entfernten Geliebten verstanden werden könnt. Therese von Brunswick blieb unvermählt. Ihre Büste als Greisin zeigt, nach der Schilderung von E. Büchner, fast noch mehr als bei dem Jugendbildniß der Fall ist, eine unvergängliche durchgeistigte Schönheit.

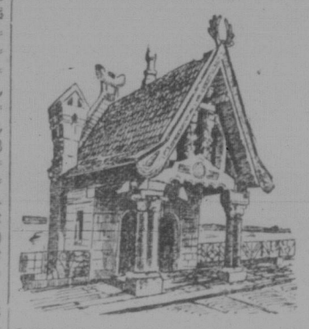
Das Museum enthält neben den Modellen mehrerer Beethoven-Denkmäler — auch das neueste und großartigste von Klinger wird in Modellform bald dort aufgestellt werden — die Möbel aus dem Beethoven'schen Familienbesitz, den Schreibtisch des Gewaltigen, die Musikinstrumente und manche Reliquien des Meisters, ein Büschel feiner Haare, seine Ohrtrompeten u. s. w. Das Interessanteste aber ist Beethoven's Flügel. Derselbe wurde von Graf in Wien eigens für den Meister gebaut, da die zunehmende Gehörschwäche besondere Anordnungen bedingte. Beethoven liebte es besonders, in der Abenddämmerung an ihm zu phantasiren. Nach des Meisters Tod nahm der Erbauer das Instrument wieder an sich, später ging es noch mehrfach durch andere Hände, und selbst heute noch ist ihm eine pietätvolle Ruhe nicht gegönnt, da ein großer Theil der Besucher und Beterer der Versuchung nicht widerstehen kann, einige Tasten anzuschlagen.

Von den vielen Beethovenportraits ist eine der interessantesten und nach dem Urtheile der Zeitgenossen eine der treffendsten die drollige Zeichnung von J. P. Lyser, welche Beethovens Erscheinung aus den letzten Lebensjahren so getreu und so humoristisch wiedergibt. Auch Beethoven's nach dem Leben geformte Gesichtsmaske ist hier aufgestellt. Dazu sagt Büchner: „Sie ist mir die liebste von allen Plastiken, da hier die charakteristischen Merkmale des wunderbaren Kopfs auf das deutlichste zum Ausdruck kommen. Die breite, mächtig gewölbte Stirn, die etwas klobige Nase, die Weite der Backenknochen, der weiche faltige Mund, pockennarbige Haut und die von einer frühzeitigen Verletzung herrührende Verunstaltung der linken Kinnseite sind mit eminenter Naturtreue festgehalten und bilden das werthvollste Material für den Künstler sowohl wie für den Forscher. Die Aufnahme wurde im 42. Jahre des Meisters vom Bildhauer Franz Klein (Wien 1779—1837) vorgenommen, der nach ihr eine Büste modellirte, welche die portraitähnlichste unter allen ist."

Beethoven genoß in weiten Kreisen den Ruf eines jähzornigen, verbissenen Sonderlings, war es jedoch nicht. Besser als jeder Andere rechtfertigt er sich selbst in der ergreifenden Klage, mit der sein Testament anhebt: „O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder Misantropisch haltet oder erklärt; wie unrecht thut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheinet, mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens, selbst große Handlungen zu verrichten dazu war ich immer aufgelegt, aber bedenket nur, daß seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen" u. s. w. — Schwer drückt ihn die Krankheit darnieder, schon in Stieler's Bild bemerkt man die tiefe Melancholie, und in der Zeichnung von St. Decker ist der körperliche Verfall des Meisters offenbar: die Wangen sind eingefallen, das ehemals blauschwarze Haar ergraut. Ein Jahr darauf beschloß der Tod die Fülle der Ideen, der „letzte Gedanke" blieb unausgesprochen.

* * *

Noch einen anderen Mann feiert Bonn mit treuem Gedenken: Ernst Moritz Arndt. Nach dem Abschluß der Freiheitskriege hatte sich Arndt am Rhein niedergelassen, erst in Köln, dann in Bonn. Hier baute er sich ein schlichtes Heim, mit dem Blick auf das Siebengebirge, und führte eine Halbschwester Schleiermacher's als seine Gattin heim. Seine erste Frau war ihm bei der Geburt seines Sohnes gestorben. 1818 bot man ihm eine Professur an der Universität an. Aber die Regierung witterte in dem kerndeutschen Manne einen Demagogen, und setzte ihn rasch wieder ab. In Bonn hat Arndt trotzdem glückliche Jahre verlebt, dichtend und immer für die Einigkeit und Größe Deutschlands wirkend. Der Traum seines Lebens war ein deutsches Kaiserthum, dessen Thron nur ein preußischer König einnehmen sollte. Das Unrecht, das der



Zollhäuschen auf der Bonner Rheinbrücke.

willensschwache Friedrich Wilhelm III. an Arndt begangen hatte, sühnte sein Nachfolger sofort wieder, indem er ihm das Lehramt und die ihm vor zwanzig Jahren abgenommenen Papiere wieder zurückgab.

Arndt war bereits achtzig Jahre alt, (vielleicht schon zu alt) als ihn das Vertrauen des Volkes in die Reichsversammlung nach Frankfurt berief. Getäuscht kehrte er heim, doch sein Glaube an eine große, helle Zukunft blieb unerschütterlich. Noch den neunzigsten Geburtstag durfte er als ein rüstiger Greis feiern. Am 29. Januar 1860 starb der wackere Kämpe für Deutschlands Ehre. Fünf Jahre später setzte Bonn seinem großen Bürger ein Denkmal auf einer ehemaligen Bastei, Zoll genannt, mit herrlicher Aussicht auf den Rhein und das Siebengebirge.

Arndt-Denkmal in Bonn.

* * *

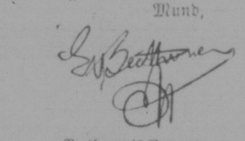
Von Arndt sagt J. Nover mit Recht: Wer Arndt verstehen will, muß seine Zeit verstehen. Sein Franzosenhaß ist kein Menschen- und Rassenhaß an und für sich; sein Groll, der sich gegen die Unterdrücker seines Volkes wendet, ist ein berechtigter. Ebenso ist seine Preußenliebe keine einseitige; sie wurzelt in der festen Ueberzeugung, daß damals nur Preußen berufen war, die Einheit und Größe Deutschlands herbeizuführen. Darum war Arndt ein deutscher Mann im vollsten Sinne des Wortes, deutsch in Wort und That, ein leuchtendes Vorbild der deutschen Jugend. Er war kein Klassiker in Schrift und Form, er war kein großer Gelehrter und Staatsmann — er war ein warmer Freund des deutschen Volkes, ein unerschrockener Mahner in der Zeit der Noth, der todesmuthige Bekämpfer jeder Tyrannei, der tapfere Verfechter deutscher Volksfreiheit und Ehre, ein Märtyrer der Demagogenriecherei, der Waffen-

Beethovens Geburtshaus in Bonn.

schmied und Tyrtäus in den Freiheitskämpfen. Durch alle seine Lieder flammt ein heiliger Zorn, glüht ein unerschütterliches Gottvertrauen. Seine kräftigen Weisen sind heute noch die Lieblingslieder der akademischen Jugend. Auf jedem Kommerse ertönt sein Bundeslied: „Sind wir vereint zur guten Stunde", „Aus Feuer ward der Geist geschaffen", „Der Gott, der Eisen wachsen ließ u. s. w.

Auch Karl Simrock, der liebenswürdige, feinsinnige Rheindichter, welchem wir so manches herrliche Lied, das unseren Strom feiert, verdanken, ist ein Bonner Kind. Er wurde hier im Jahre 1802 geboren. Sein schönstes Lied lautet so:

„An den Rhein, an den Rhein,
Zieh' nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe dir gut!
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth,
Und im Strom, da tauchet die Nix'
aus dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln geseh'n,
Und fang dir die Lurlei mit bleichem
Mund,



Beethoven's Namenszug.

Mein Sohn — so ist es gesceh'n! —
Dich bezaubert der Laut, dich bethöret
der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus,
Nun singst du nur immer: „Am Rhein,
am Rhein"
Und kehrest nicht wieder nach Haus!"

Simrock verdanken wir die Uebersetzungen der hervorragendsten Denkmäler alt- und mitteldeutscher Natur. Auch den Schatz der deutschen Sage hat er mit großem Erfolg ausgegraben. Wieland der Schmied und Bertha die Spinnerin sind auf diesem Gebiete seine bedeutendsten Leistungen.

* * *

Wer von Bonn aus die Rheinfahrt nach Köln fortsetzt, bemerkt, wie die Höhen, die bis dahin so malerisch die Ufer schmückten, sich immer mehr von

Kaiser Wilhelm — als Bonner Student.

diesen entfernen. Zwischen niedrigen, doch nicht völlig flachen Ufern wälzt der Strom, der schon oberhalb Bonn zu einer stattlichen Breite angewachsen war, seine Fluthen dahin. Vom obersten Deck des Dampfers können wir über das Land frei hinwegschauen. Eine schöne Ebene, die geographisch gewöhnlich als Kölner Bucht bezeichnet wird, dehnt sich zu beiden Seiten des Stromes aus.

Robert Schumann Denkmal, Bonn.

Betrachten wir nun die wenigen Merkwürdigkeiten, die uns das ebene Land auf der Fahrt mit dem Dampfschiff von Bonn nach Köln zeigt. Gleich nach der Abfahrt wird rechts die Doppelkirche von Schwarzrheindorf sichtbar, die bei den Kunstkennern hochgeschätzt wird.

Albanesische Greuelthaten.

Grauenhafte Einzelheiten eines albanesischen Einfalles in das Dorf Mayron-Oros, im Distrikt Kourenton, liefern die Berichte der in Janina stationirten fremden Konsuln: Eines Nachmittags erschien in dem Dorfe eine Bande bis an die Zähne bewaffneter Albanesen. Einige besetzten die Enden der Straßen, um Flucht unmöglich zu machen, die anderen begaben sich zur Schule, die sie umringten; dann wurde dem Schulmeister, der gleichzeitig Bürgermeister des Dorfes war, eine Liste vorgelegt, die sämmtliche Namen der Kinder trug. Daneben stand die Summe des Lösegeldes für jedes Kind. Thomas Zoulis, Pierre-Nicolas, Mizzi und Theodora Tzoulis sollten je 25 Türkische Pfund (etwa $120) zahlen, die anderen fünf Türkische Pfund pro Kopf. Umsonst flehte der alte Priester, während die Kinder jämmerlich nach ihren Eltern zu schreien begannen.

Zum Unglück war fast die ganze männliche Bevölkerung abwesend, theilweise suchte sie Arbeit in der Provinz, theilweise war sie weitab auf den Feldern beschäftigt. Als die Banditen sahen, daß sie Geld kaum bekommen würden, sandte ihr Chef vier Männer nach dem einzigen Lebensmittelladen des Dorfes. Alles wurde geraubt, das Uebrige zerstört bis auf das vorhandene Petroleum, das zum Anzünden des Dorfes benutzt werden sollte. Und bei der Schule sollte angefangen werden. Dort spielten sich indessen grauenhafte Szenen ab. Durch die Schreie der Kinder waren die Frauen herbeigelockt worden, die jetzt ihren Sprößlingen zu Hilfe eilen wollten. Die ersten beiden wurden von den Albanesen buchstäblich in Stücke gehauen. Und als die anderen Frauen wimmernd versicherten, daß sie kein Geld hätten, ergriffen die Unmenschen den kleinen Nicolas Tzoulis und schlachteten ihn ab wie einen Hammel. Darauf folgte dessen Bruder Demetrius. Eine Frau, die sich zwischen die Kinder und die Mörder warf, fiel in der nächsten Sekunde, von zehn Messern durchbohrt. Schon waren zwei weitere Kinder gemordet, als endlich Hilfe kam. Die Banditen ergriffen die Flucht, Mützen und Waffen zurücklassend. Die Bewohner von Mayron-Oros wagen jetzt nicht, ihr Dorf zu verlassen, aus Furcht vor einem erneuten Ueberfall. Da sie aber außerordentlich arm sind und im Dorfe selbst nichts verdienen können, haben sie unter dem Hunger furchtbar zu leiden.

Aufbewahren weißwollener Sportsachen. Die weißwollene Sportkleidung darf niemals in ungewaschenem Zustande aufbewahrt werden, man findet sie sonst bei Beginn des Winters völlig vergraut wieder. Auch sind getragene und ungewaschen aufbewahrte Wollsachen viel leichter dem Mottenfraße ausgesetzt. Um letzteres zu vermeiden, spüle man die Wollwäsche nach dem Waschen in reichlich mit Terpentinspiritus versetztem Wasser, das aber immer dieselbe Temperatur haben muß wie das Waschwasser, damit ein Einlaufen der Wolle nicht vorkommt. Das Trocknen der Wollwäsche soll möglichst in der Sonne erfolgen, und man muß sich vor dem Wegpacken genau davon überzeugen, daß die Sachen auch vollständig trocken sind, und nicht etwa an den Hals- und Aermelbündchen der Sweater, unter den Aermeln usw. noch feuchte Stellen geblieben sind. Jeder Gegenstand ist einzeln in mehrere Bogen blaues Einschlagpapier zu packen. Es schützt am besten vor dem Vergilben der weißen Wollsachen und hält auch die Motten fern. Die einzelnen Packete schlägt man dann noch in ein altes Leinentuch.

Um Hefe auf ihre Triebkraft hin zu prüfen, löse man etwas davon in kaltem Zuckerwasser auf. Steigt die Hefe binnen einer halben Stunde an die Oberfläche, so ist sie noch gut.

Sommer-Ausstellungen.

Folgendes ist die endgiltige Liste der dies Jahr abzuhaltenden Sommer-Ausstellungen:

Kreis No. 5.

Asquith, 22. September.
Maymont, 24. September.
Togo, 28. September.
Canora, 29. September.
Wadena, 30. September.
Quill Lake, 1. Oktober.

Kreis No. 6.

Duck Lake, 7. September.
Chellwood, 8. September.
Tisdale, 14. September.
Kinistino, 14. September.
Maple Creek, 22.—23. September.
Whitewood, 1. Oktober.
Watson, 5. Oktober.
Radisson, 28.—29. September.
Battleford, 29.—30. September.
Paynton, 1. Oktober.
Lashburn, 5. Oktober.
Marshall, 6. Oktober.
Lloydminster, 7. Oktober.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

H. N. Wiebe,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
J. A. Bangert,	Aylesbury.
D. N. Dyck,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Conrad Marshall	Bruno.
J. J. Bruning,	Butterton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Balfour
M. Loron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Creigmann.
G. E. Rickert,	Creigmann.
J. F. Strauß,	Dalmeny.
Fred. Imhoff	Dana.
Albert Friebel	Tisley.
John Kuehne,	Esterhazy.
Emil Dorfer,	Engelfeld.
John Hermann	Earl Grey.
John Stober jr.	Elfsah.
Jakob Hoffmann,	Francis.
Jakob Geres,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
Jacob J. Peters,	Sagne.
(Rosenlage).	
M. H. Klassen,	B. O. Herbert.
Jac. Reinhardt,	Kathrinenthal.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Altwasser,	Longa.
G. E. Tick,	Langham.
Ferd. Griswold,	Langenburg.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landestreu.
Dan. Senft	Lemberg.
Ernst Roth,	Taylorton.
Albert Roth,	Longlaketon.
Stephan Herbach,	Magna.
Frank Kohlruß	Magna.
Th. Seelen,	McLean.
Heinrich Lindenbach,	Melville.
C. F. Rohrke,	Milestone.
Jakob Waldner,	Morse.
A. H. Friesen,	Neuata, B. C.
Naswus Stolz,	Oxbow.
G. R. Abrams	Osler.
C. Behrens,	Quinton.
Johann Barth,	Radisson.
Henry Doering,	Rosthern.
Max Drab,	Scott.
Peter P. Biens,	Swift Current
(Schanzenfeld).	
Stephan Helfrich	Sedley.
Wilhelm Scherle,	Southey.
Joh. B. Wolf,	Swift Current.
(Springfeld.)	
K. F. Wanner,	Estevan.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakaw.
Adam Engel,	Weyburn.
Robert Tetter,	Watson.
H. D. Neufeld,	Winkler, Man.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
H. D. Neufeld,	Winkler.
Joh. Georg Weizel,	Agent.
J. Z. Walter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.